

KLEINE BEITRÄGE

Der Ursprung des Mönchtums¹. Von P. Dr. Stephanus Hilpisch O. S. B. (Maria Laach).

Die alten Mönche und die christlichen Schriftsteller, ob sie nun dem Mönchstand angehörten oder der Hierarchie, haben durchwegs bekundet, daß das Mönchtum eine eminent christliche Angelegenheit, ja die reine Verwirklichung christlicher Lehre und christlichen Lebens sei, entsprechend den Weisungen des Evangeliums und dem Beispiel Christi und der Apostel, und daß das Mönchtum, aus dem Mutterschoß der Kirche hervorgegangen, auch nur in innigster Verbindung mit der Kirche, ihrem Glauben, ihren Sakramenten und ihrem Vorsteheramt gelebt werden könne, so daß auch demgemäß alle Äußerungen des kirchlichen Amtes, angefangen von Bischof Athanasius von Alexandrien bis auf Papst Pius XI.² voll des Lobes sind über jene wahrhaft evangelische und apostolische Lebensweise. Trotz der überwältigenden Zahl der Zeugnisse der Überlieferung blieb es den liberalen Forschern des 19. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland vorbehalten, sich um den „Nachweis“ zu bemühen, das Mönchtum sei gar nicht christlichen Ursprungs, sondern sei als ein Fremdkörper aus der jüdischen oder heidnischen Religion in das Christentum eingedrungen; und es ist noch nicht lange her, da wurden wir gar belehrt, das asketische Ideal sei „eine zwar großartige und furchtbare, aber im Grunde doch eine dämonische und verzweifelte Verzerrung dessen, was christlich ist“³. Wo man aber die christliche Entstehung des Mönchtums zugab, wurde es doch als die feierliche Absage an das Kirchtum der Weltkirche und die kirchliche Gemeinschaft gewertet. Kein Geringerer als Adolf v. Harnack⁴ hat die These von der ursprünglichen Feindlichkeit des Mönchtums gegenüber der Weltkirche zuerst dargestellt und in meisterhafter Darstellung jenen „tragischen“ Verlauf seiner Geschichte geschildert, wie aus diesem erst gegenkirchlichen Institut durch die Geschicklichkeit der Hierarchie, aber auch die Geschicklichkeit des jüngsten Mönchtums (der Jesuiten) ein Instrument kirchlicher Macht wird, das allerdings nicht so sehr von der Kirche beherrscht wird, sondern vielmehr umgekehrt selber die Kirche beherrscht. Diesem gesamten Fragenkomplex, Entstehung wie religiöse Haltung des Frühmönchtums ist Karl Heussis Schrift gewidmet, der alle Theorien der Vergangenheit auf ihren Wahrheitsgehalt prüft und das Ergebnis seiner eigenen Forschung vorlegt, das recht erheblich von den Aufstellungen des 19. Jahrhunderts abweicht. Niemand wird Heussi katholisierender oder gar römischer Anschauungen beschuldigen können, das hat er noch kürzlich mit seiner Schrift „War Petrus in Rom?“ (Gotha 1936) unter Beweis gestellt, um so mehr freuen wir uns über diese ebenso sachkundige wie vornehme Art seiner Darstellung, die den Mut hat, Thesen, die nachgerade zur *sententia communis* der protestantischen Geschichtsschreibung gehörten, noch einmal zu überprüfen und ihre Haltlosigkeit darzutun.

Was ist nicht alles für die Entstehung des Mönchtums angeführt worden⁵? W. I. Mangold⁶ trat 1852 mit seiner großen „Entdeckung“ hervor, daß das christliche

¹ Zu Karl Heussis gleichlautender Schrift (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1936), XII—308, Gr.-8°, RM 8.60.

² Vgl. die *Constitutio Apostolica „Umbratlem“* vom 8. Juli 1924 für den Kartäuserorden (Acta Apost. Sedis, XVI, 1924, S. 385 ff.); es handelt sich dort nicht um das Ordensleben allgemein, sondern um das anachoretische Ideal.

³ H. Frhr. v. Campenhausen, *Die asketische Heimatlosigkeit im altkirchlichen und trümmittelalterlichen Mönchtum*. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 149) Tübingen 1930, S. 31.

⁴ A. v. Harnack, *Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte*. Ich zitierte nach der Ausgabe Gießen 1905.

⁵ Für das folgende benutze ich die Darstellung von Heussi a. a. O. S. 280 ff.

⁶ Guil. Jul. Mangold, *De monachatus originibus et causis* (Marburg 1852).

Mönchtum aus dem jüdischen Therapeutentum hervorgegangen sei. Er hatte mit seiner Theorie nicht viel Glück, und heute wird sie nur noch des religionsgeschichtlichen Interesses halber angeführt. Mehr Beachtung dagegen fand H. Weingartens⁷ These, wonach das Mönchtum dem Reklusentum des Serapis entstammt sei. Soviel Aufsehen seine Darlegungen erregten, 30 Jahre danach konnte L. Duchesne schreiben, daß kein Mensch mehr das Mönchtum von den Kathoi des Serapis herleite. Gleichzeitig mit Weingarten unternahm es A. Hilgenfeld⁸, das ägyptische Mönchtum aus dem Buddhismus zu erklären, ohne jedoch viel Gefolgschaft zu finden. Mehr Ansehen hatten dann in den gelehrten Kreisen die Theorien, wonach das Mönchtum in Verbindung stehe mit der heidnischen, hellenistischen Philosophie, wenn auch keine Einheit darüber erzielt werden konnte, ob mit dem Neuplatonismus, den Th. Keim⁹ als „den eigentlichen und wahren Quellpunkt des ägyptischen Mönchtums“ erklärte, oder mit Neupythagoreismus oder der Stoa oder dem Kynismus oder dem Gnostizismus. Es wäre aber erstaunlich, wenn bei diesem Suchen nach den Ursprüngen des Mönchtums im Zeitalter der Wirtschaft nicht auch sie als die große wirkende Ursache erklärt worden wäre, und so meldete sich auch D. Völter¹⁰ mit seinem Wort: „Das Mönchtum in seinem Ursprung ist zu einem guten Teil aufzufassen als ein Kapitel der sozialen Frage.“

All diesen Aufstellungen gegenüber, das Mönchtum aus Judentum oder Heidentum zu erklären, stellt Heussi fest: „Es ist nicht nachweisbar irgend eine bestimmte einzelne heidnische Religion, die zu einer bestimmten Zeit irgend eine bestimmte entscheidende Wendung in der Geschichte der christlichen Askese herbeiführt oder womöglich gar den Ursprung des Mönchtums ausgelöst hätte (S. 298). Er läßt nur „eine gewisse Einwirkung des Manichäismus auf die geistige Atmosphäre, in der das Mönchtum entstand“ zu (S. 290). Im übrigen steht ihm aber fest, daß die Askese im ältesten Christentum vorhanden war, „sie also nicht eingedrungen ist“ und „es keine Stufe des Christentums gab, auf der sich nichts Asketisches fand“, vielmehr „die Askese von vornherein gegenwärtig war und einwirkte“ (S. 13). „Durch die streng religiöse, rein transzendente, unentwegt eschatologische Haltung des Urchristentums ist das Asketische in irgend welchem Umfang mitgesetzt“ (S. 14). „An der Schwelle des Urchristentums steht die asketische Gestalt des Täufers“ (S. 15). „Eindeutig asketisch ist Jesu Stellung zum Besitz. Die von Jesu erhobene asketische Forderung der Trennung vom irdischen Besitz blieb in Kraft und fand in seiner Gemeinde in gewissem Umfang Verwirklichung“ (S. 20). Heussi Untersuchung der Paulusbrieve und der synoptischen Evangelien schließt mit den Worten: „Der synoptische Jesus fordert von seinen Jüngern die entschlossene Absage an den gesamten Lebenszusammenhang, in dem sie bisher gestanden haben. Das ist sachlich nichts anderes als das *ἀποτάσσειν*, das für das christliche Mönchtum grundlegend ist. Es ist unbestreitbar, daß das Mönchtum hier mit einer seiner Wurzeln bis in das 1. Jahrhundert des Christentums hineinragt“ (S. 28). „In den Gemeinden bilden die asketisch gerichteten Christen den Kern und die Auslese und geben mit der bischöflichen Organisation zusammen ihnen den inneren Zusammenhalt“ (S. 39).

So ist die Askese urchristlich, und es entsprach der Idee des Christentums, daß sich ein eigener Stand der Asketen bildete; ja Heussi geht soweit, daß in der ältesten Zeit

⁷ H. Weingarten, Der Ursprung des Mönchtums im nachconstantinischen Zeitalter (Gotha 1877).

⁸ Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1878, S. 148 ff.

⁹ Th. Keim, Aus dem Urchristentum I, 1878, S. 204 ff.

¹⁰ D. Völter, Der Ursprung des Mönchtums (Tübingen und Leipzig 1900), S. 50.

die Gemeindeglieder in gewissem Sinn alle Mönche waren (S. 67). Ist so die Askese als etwas wirklich Evangelisches erkannt, so lautet nun die Frage, was denn eigentlich die Begründung des Mönchtums ausgelöst hat. Warum genügte nicht mehr die alte Form des Asketentums, und wodurch ist jene Sonderwelt des Mönchtums entstanden, gekennzeichnet durch das Leben in der Einzelzelle oder der Einsiedlerkolonie oder im Koinobion? Die Erklärung durch eine nichtchristliche Religion wird, wie gesagt, abgelehnt. Aber ebenso werden mit Recht andere außerasketische Ursachen abgewiesen, wie die Christenverfolgungen oder die Verderbtheit der Kirche. Weder eine Verfolgung, sei es die des Decius oder die des Diokletian, noch auch das Aufhören der Verfolgungen hat die Entstehung des Mönchtums veranlaßt. Hier tritt Heussi der Theorie entgegen, die sich vielfach auch noch in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung findet, als ob man in der ersten Zeit des kirchlichen Friedens nach einem neuen Gebiet für den christlichen Enthusiasmus und Heroismus gesucht hätte und so die Anachorese entstanden wäre. Das Mönchtum entstand schon zur Zeit, als das blutige Martyrium noch möglich war. Erst später, als das blutige Martyrium tatsächlich aufgehört hatte, waren die Mönche mit ihrem Verzicht auf das Leben in dieser Welt und ihrem Geisteszeugnis in Wahrheit die Nachfolger der Märtyrer und konnten darauf hinweisen, daß in ihnen das Martyrium noch weiterlebe. Ebenso abzulehnen ist die Theorie von der Flucht aus der verderbten Weltkirche. Hier hat Heussi sehr gute Formulierungen. „Nirgends in den Quellen, die hier in Betracht kommen, findet sich auch nur eine Spur von Erbitterung über das, was wir vorzugsweise als die Verweltlichung der Kirche im 4. Jahrhundert ansehen“ (S. 110 ff. und die dortigen Anmerkungen).

Die Gründe für die Entstehung des Mönchtums lagen in der Askese selbst. Einmal ist es das Versagen der alten Asketenform, die sich als Syneisaktentum ausbildete und die in ernst-asketischen Kreisen eine Reaktion hervorrief, eben das Verlangen nach einer stärkeren Trennung von dem Mitleben mit der Gemeinde. Gerade die bedenklichen Zustände beim Syneisaktentum trieben die Entwicklung in der Richtung einer stärkeren Isolierung. Aber wichtiger war die gewaltige religiöse Erregung in den Gemeinden, die durch das siegreiche Vordringen des Christentums und die Versinkung der alten Götterwelt bedingt war. Die bisherige Form der Absonderung genügte nicht mehr dem asketischen Ideal und ließ den Zweck der Askese nicht mehr erreichen, als das Christentum in Agypten das flache Land ergriff. Der Mönch geht nicht aus der Gemeinde, weil deren Mitglieder zu schlecht sind, sondern weil er unter der großen Menge sein asketisches Ideal nicht durchführen kann. Mit Recht weist Heussi auf den Enthusiasmus hin, der damals die Christen ergriff, alles hinzugeben, wahrer Christ, also Asket zu werden. „Wer strenger Christ, also im Sinne jener Zeit, Asket sein wollte, der konnte nur Einsiedler oder Koinobit werden“ (S. 113). Hier kann man auf Pachomius hinweisen, der Christ und sogleich Anachoret wird, und diese Seelenhaltung wird trefflich charakterisiert durch die Überlegung, die Theodor der Alexandriner bei seiner Berufung zum Christentum anstellt. „Der Geist Gottes trieb ihn an, Christ zu werden. Da überlegte er in seiner Brust: Wenn der Herr meinen Weg so lenkt, daß ich Christ werden soll, so will ich Mönch sein, auf daß ich meinen Leib rein bewahre, bis mich der Herr zum Gericht aufsucht“¹¹.

Daß es sich nicht um einen Massenwahn bei dieser gewaltigen Bewegung handelte, sondern daß sie gesunde und vollwertige Menschen ergriff, daß die asketische Lebensweise „normaler Ausdruck seelischer Bedürfnisse war“ (S. 114), sind Worte, wie wir sie selten in der protestantischen Literatur finden. Eine positive Wertung der Aszese vor

¹¹ H. Frank in der Besprechung von Fr. Halkin, S. Pachomii Vitae Graecae in: Oriens Christianus, 3. Serie 10 (1935), S. 272.

allem in ihrer großen kulturellen Bedeutung im 4. Jahrhundert hat in jüngster Zeit der Philologe Ernst Bickel kurz, aber treffend dargeboten und von ihr gesagt: „Nur die Aszese hat den Geist der Zeit verstanden¹².“

Wie der Übergang von der älteren Aszetenform zum Mönchsleben aus der Aszese selbst zu erklären ist, so auch der Übergang vom Anachoretentum zum Koinobitentum. Woher empfing Pachomius die Anregung zu seiner Klostergründung? Auch hier lehnt Heussi die Theorien ab, wonach Pachomius bei den Pythagoreern oder Kynikern in die Schule gegangen sei. „Wir brauchen im Falle des Pachomius die Pythagoreer nicht zu bemühen, und noch weniger die Mönche in Indien“ (S. 129). Auch hier sind es auf der einen Seite Mißstände in der anachoretischen Lebensweise, der ungeordnete Neulings-eifer, das Scheitern so mancher Eremiten, und andererseits der entschlossene Wille, die Erreichung des aszetischen Zweckes zu gewährleisten. Sie mußten von selber einem aszetischen Lehrmeister, der mit den Zuständen des Anachoretentums vertraut war, den Gedanken eingeben, „Besseres“ an die Stelle zu setzen.

Auch der anderen Frage, dem Verhältnis von Mönchtum und Kirche, hat Heussi seine Aufmerksamkeit zugewendet. Sehr gut sind seine Ausführungen über den Pneumatiker, den Abbas, dem man sich eröffnet und den man um ein gottgewirktes Wort bittet, Ausführungen, die inzwischen eine Ergänzung und Vertiefung durch die Schrift von Abt Ildefons Herwegen, Väterspruch und Mönchsregel (Münster i. W. 1937), erfahren haben. Einen Gegensatz zur organisierten Kirche gibt es bei den Pneumatikern nicht, wie Heussi feststellt, wohl aber findet man in manchen mönchischen Kreisen einen Gegensatz zum Klerus. Dieser Gegensatz wird im allgemeinen viel zu sehr übertrieben. Daß er hin und wieder sich zeigt, liegt aber nicht in der Sache, sondern in der Kleinheit der Menschen. Amt wie Mönchtum sind beide von dem einen Pneuma. Der eine Geist gibt die Ämter wie die Gaben. Freilich mußte schon der Amtsträger Paulus Geistes-träger zurechtweisen, und auch im Mönchtum kam es zu Überhebung. So wenig aber die Gaben etwas Außerkirchliches sind — werden sie doch nur den Gliedern des Leibes Christi verliehen —, ebensowenig ist es das Mönchsleben, das nicht neben der Kirche, wie Harnack meinte¹³, sondern nur in der Kirche verwirklicht werden kann. Deshalb ist zu bedauern, daß Heussi den Satz R. Reitzensteins nachgesprochen hat, das *ἐκκλησιαστικῶς μονάζειν*, also ein kirchlich gelebtes Mönchtum, sei nach der geschichtlichen Entwicklung ein Widerspruch in sich selbst (S. 184). Im Gegenteil, die Entwicklung von der völligen Anachorese, die übrigens eine sehr seltene Ausnahme war, zum kirchlich-gelebten Mönchtum war eine notwendige Entwicklung. Das Mönchtum als Geisterfülle mußte eine Form finden, die auch im äußeren Leben der Erscheinung der Kirche glich. Wäre der Gegensatz von Klerus und Mönchtum so stark gewesen, so bliebe die frühe Verbindung von Mönchtum und Kirchenamt unerklärlich, eine Verbindung, die uns aber schon in der Zeit der Anachorese begegnet¹⁴. Was Heussi von den alten Aszeten sagt, daß sie den Rückhalt der Gemeinden bildeten, gilt in gleicher Weise vom Verhältnis von Mönchtum und Kirche. Führt auch der Geist einzelne in die Einsamkeit, wie der Geist den Herrn in die Wüste führte, so soll diese örtliche Trennung keine Trennung von der Kirche sein, sondern eine Trennung von Staats-, Erwerbs- und Familienleben, und sie soll eine intensivere Anteilnahme am wahren pneumatischen Leben der Kirche vermitteln, jenem pneumatischen Leben, das im Amte, im Kulte und

¹² E. Bickel, Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur (Bibl. der klassischen Altertumswissenschaft VIII), Heidelberg, 1937, S. 258.

¹³ Harnack a. a. O. S. 24.

¹⁴ Vergl. die Verbindung von Mönchtum und Lektorat schon um 328 bei H. Frank a. a. O.

in der Wortverkündigung sich offenbart. Heussis Schrift ist ein Werk, das man nur mit Gewinn und Freude liest und das einen Schlußstrich zieht unter eine Zeit der Irrungen und Verkennungen.

Die Verhandlungen der Ritenkongregation über Heilig- und Seligsprechungen in den Jahren 1935 und 1936. Von C o n s t. K e m p f S. J., Oppeln.

Nur eine Heiligsprechungsfeier fand in den beiden letzten Jahren statt, nämlich die der beiden englischen Märtyrer Johannes Fisher und Thomas More am 19. Mai 1935. Das bedeutet aber keinen Stillstand der Verhandlungen über Heilig- und Seligsprechungen oder gar ein Fehlen an Heiligen. Die folgende Übersicht zeigt, daß es viele sind, die Aussicht auf ein günstiges Endurteil über ihre Heiligkeit haben. Aber die Kirche prüft gründlich und überstürzt nichts in einer so wichtigen Angelegenheit.

Wir ordnen die Verhandlungen nach dem im Kirchenrecht vorgeschriebenen Prozeßgang.

1. Prüfung der Schriften (Kanon 2065—2072):

Maria Veronika vom heiligen Herzen Jesu (Karoline Lioger), Stifterin der Opfer des heiligen Herzens Jesu, gest. 1883 zu Villeneuve bei Avignon. Ihre Schriften wurden schon mehrmals geprüft (Sitzung vom 26. III. 1935).

Nikolaus Barré, aus dem Orden der Minimien, Stifter der Frauen vom hl. Maurus, gest. 1686 zu Paris (26. III. 35).

Antonius Angelus Cavanis und Markus Antonius Cavanis, Brüder, Stifter einer Priester-genossenschaft für den Schulunterricht, beide starben in ihrer Heimatstadt Venedig, der erste am 12. III. 1858, der zweite am 11. X. 1853 (26. III. 35).

Clelia Barbieri, weltliche Jungfrau (26. III. 35).

Kardinal Franz Richard, Erzbischof von Paris, gest. 28. I. 1908 (21. V. 35).

Karl Eugen de Mazenod, Bischof von Marseille, Stifter der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria, gest. 21. V. 1861 (21. V. 35).

Franz Faá de Bruno, Weltpriester (21. V. 35).

Michael Rua S. S., 2. Generaloberer der Salesianer, gest. 7. IV. 1910 in Turin (21. V. 35).

Helena Guerra, Stifterin der Zitaschwestern, gest. 11. IV. 1914 in Lucca (21. V. 35).

Maria von der Vorsehung (Eugenie de Smet), Stifterin der Genossenschaft der Helferinnen der Armen Seelen, gest. 7. II. 1871 in Paris (21. V. 35).

Gertrud Comensoli, Stifterin der Schwestern vom hl. Sakrament in Bergamo, gest. daselbst 18. II. 1903 (21. V. 35).

Vital Grandin O. M. I., Bischof von St. Albert, Kanada, gest. 3. VI. 1902 in St. Albert (29. X. 35).

Jakob Abbondo, Weltpriester (29. X. 35).

Benigna Consolata Ferrero, aus dem Orden der Heimsuchung, gest. 1. IX. 1916 in Como. Schon früher wurde über ihre Schriften verhandelt (29. X. 35).

Nikolaus Barré (bereits am 26. III. 35 wurde über seine Schriften verhandelt, zum zweiten Male in der Sitzung v. 28. IV. 36).